Dr. K. Th. Pyl docent für archäologie und neuere kunstgechichte in Greifswald.

Mythologische beiträge zu den wissenschaftlichen forschungen über die religionen des alterthums mit hülfe der vergleichenden sprachwissenschaft. 1 th. Das polytheistische system der griechischen religion nebst einer litteraturhistorischen einleitung. Greifswald. Th. Kunike. 1856.

Wir könnten das obige werk als arbeit eines dilettanten bei seite legen, wenn der herr verfasser, der im gebiet der kunstgeschichte bewandert sein mag von philologischen kenntnissen aber kaum die elemente gekostet hat, nicht mit der anmafsung eines meisters aufgetreten wäre, der die begründeten resultate unserer gewiegtesten forscher in frage stellt. Durch die keckheit seiner behauptungen wird es ihm leicht den unkundigen zu bestechen, denn wenn die zeitungen recht berichten, so wurde sogar in einer der letzten sitzungen der archäologischen gesellschaft zu Berlin sein buch als eine bedeutende epochemachende arbeit gepriesen. Gegenüber diesem ungegründeten lob von seiten namhafter autoritäten halten wir es für pflicht eine warnende Eckartstimme zu erheben und mit wenigen worten den charakter der Pyl'schen beiträge darzulegen.

Nach einer breiten wenig fördernden einleitung über Emil Brauns, Prellers, Gerhards und Lauers mythologische standpunkte die mit einer anerkennenswerthen definition des begriffs mythos schliefst, stellt Pyl s. 45 als veranlassung seines buchs „die abhülfe" des tiefgefühlten „bedürfnisses" hin, „den umfang und die tiefe der etymologischen mythologie im bereich der neueren forschungen zu erhöhen". Zu diesem ende zeichnet er zunächst „den weg und die methode vor, die für eine solche mythologische etymologie gelten mufs". Er sagt dabei nichts, was nicht bei erster oberflächlicher beschäftigung mit sprachwissenschaftlichen studien sich von selbst ergäbe, noch auch überall ausreichendes und richtiges. So gilt ihm s. 48 Mithra (Mitra) der west- und ostarische gott des taglichts für semitisch. — Wer Emil Braun den vorwurf macht (s. 5), dafs er „bei seiner griech. götterlehre gegen die anforderungen systematischer

forschung zu sehr weibliche leser, oder ein allgemeines laienpublicum im auge gehabt“ habe, darf nicht seinem wissenschaftlichen leser das ABC vorbuchstabiren. Aber überhaupt gleicht Pyls lange auseinandersetzung der verwunderung eines stadtknaben, der beim ersten ausfluge in die freie natur von einer wunderbaren welt neuer anschauungen überwältigt, seiner freude über die alltäglichsten erscheinungen in weitschweifiger aber lückenhafter darstellung des erlebten ohne verständnifs des inneren zusammenhanges luft macht. Den neuling, welchem die unterscheidung von gut und böse noch nicht aufgegangen ist, verrät in noch höherem mafs der abschnitt s. 52—59 „Von den hülfsmitteln für die mythologische etymologie“, in welchem nicht etwa eine auswahl der notwendigen handbücher namhaft gemacht, sondern in buntem gemisch solche werke aufgeführt werden, deren inhalt das gebiet der etymologie und mythologie berührt. Neben Bopps sanskritglossar, Benfeys wb., Potts etym. forsch., Potts personen- und ortsnamen, Höfers z. f. w. d. spr. u. a. begegnen wir hier ganz unwissenschaftlichen schriften wie Schwenck etymologischen studien, Norks andeutungen zum system der mythologie, desselben etym. symb. realwb., hinten nach werden „als sehr brauchbare werke“ Adelungs wb. der hochd. spr. und das wb. zu Frommans altdeutschem lesebuch aufgeführt. Alle diese bücher unterliegen einer ausführlichen besprechung. Nur ganz im allgemeinen, offenbar weil er sie kaum dem titel nach kennt, bezeichnet der herr verfasser „Grimms, Lachmanns, v. d. Hagens, Wackernagels werke, Graffs ahd. sprachschatz u. a. als von grofser bedeutung für das gebiet der germanischen sprachen.“ Lobecks unsterbliche grammatikalische und lexicalische arbeiten dagegen, welche die grundlage jeder eingehenden untersuchung auf dem felde hellenischer etymologie bilden müssen, die griechischen grammatiken von Curtius und Ahrens, des ersteren schrift über die tempora und modi, wie die über die sprachvergleichung im verhältnifs zu den classischen sprachen, des letzteren dialectforschungen, Benarys römische lautlehre, Schneiders lat. grammatik, selbst diese zeitschrift f. vgl. sprachkunde die seit 5 jahren den vereinigungspunkt der indogermanischen sprachvergleicher bildete, sind für Pyl umsonst geschrieben, er hat nicht einmal ihren namen gehört. Wahrscheinlich wäre es ihm mit Bopps vergleichender grammatik ebenso ergangen, wenn ihn nicht citate in den werken von Pott und Benfey bisweilen darauf aufmerksam gemacht

hätten. Er glaubt indessen darin nicht mehr, als „manche aufklärung über verschiedene unsern zweck betreffende fragen" zu finden (s. 53); er ahnt nicht, dafs jeder sprachvergleichung die genaueste grammatische kenntnis zu grunde liegen mufs und begnügt sich mit einigen nur zu leicht irreführenden lautgesetzen. Diesem princip entsprechen die ergebnisse seiner untersuchung. Schon s. 63 will er, von dem „begriff der gottheit" handelnd, gegen J. Grimm gott und gut, goth. guþ und gôds vereinigen. „Es wird sich ergeben, dafs die ganze verschiedenheit im wechsel zwischen u und o, zwei sehr nahestehenden vocalen besteht und scheint mir daher, wenn wir die beiden ältesten formen betrachten ein zusammenhang zwischen goth und guth näher als zwischen guth und quadata zu liegen, besonders da eine bezeichnung gottes als des guten, edlen als des sittlich erhabenen für das gerade in sittlichkeit so hoch gestellte volk der alten Germanen deutlich geeignet ist." Die kenntnis dafs der ursprüngliche unterschied der der vocale u und â war, ist von herrn Pyl natürlich nicht zu erwarten. Aus z. f. vgl. spr. I, 159 Pott personennamen 151 aber hätte er ersehen können, wie auf methodischem wege an die stelle der ableitung von qvadata eine andere zu setzen versucht wird.

In der begonnenen weise schreitet die untersuchung weiter; die Gothen (Guþans und Gautôs), *ἀγαθός*, *Ἀχαιοί* und *Ἀχιλλεύς* = *Ἀχιτλεύς* enthalten für Pyl denselben stamm wie guþ, gôds und es ergiebt sich p. 66 die identische reihe:

Gut.	Gott.	Gothen.
ἀγαθός.	*Ἀχιλλεύς.*	*Ἀχαιοί.*

Noch übler ergeht es den armen Ansen. Sie werden zu Ariern, Ausonen u. s. w. gemacht, wie ihr gegensatz die þursen zu Turaniern, Etruscern u. s. w. Das endresultat bilden die identischen reihen:

Asen	Thursen
Aes-ares (*Αἰσοί*)	Tyrsener (Turan)
Ausoner (Aurunci)	Thuscer, Etruscer, Hetruscer
Jran	Turan
Armenien	Turkmanien
Arier	Tartaren
Asien	Taurien-Tauros
Europe	Taur-opus, Tyros, Tyro.

Sapienti sat. Wir erlauben uns herrn Pyl auf einen verwandten

forscher aufmerksam zu machen, der mit nicht geringerer kühnheit als er über stammverschiedenheit indogermanischer und nichtindogermanischer völker *) sich hinwegzusetzen versteht, an bescheidenheit aber wol ihm als muster vorangestellt zu werden verdiente. Dr. J. G. Bönisch bewies schon 1830 in seinen „Göttern Deutschlands, vorzüglich Sachsens und der Lausitz“ den ursprung der Deutschen oder Deuter und ihrer Asen am Kaukasus (Gau-k-Asus) und Thaurus, wo das paradeis gelegen (d. i. a paar deits, das erste paar Deutsche), dessen urbewohner Adam (von a dem kindlichen naturlaut und damm dem ersten trocknen plätzchen der erde) und Eve (ehe fee) waren. — Auf demselben standpunkt steht Pyl, wenn er s. 76 fgg., die mit E, J, H oder V anlautenden „keltisch-germanischen“ namen z. b. Helvetia, Hercynia, Hermiones, Hispania, Hibernia, Himera, Hirpini, Helium, Eboracum, Ebosia, Egara, Elusa, Jlerda, Veamini, Veca, Vecta, Vegium, Velauni, Venami, Verag-i, Vergincetorix, Vibelli, Vicellenses, Viminacium, Vindobona, Virodurum u. s. w., ja sogar die griechischen Pelasger, Pellene, Pedasa mit der fragepartikel gr. *που* goth. hvaþrô praefigirt sein läfst. — Von s. 79 ab bemüht sich der verfasser den beweis zu führen, „dafs die griechische religion wie alle übrigen religionen der indogermanischen völker am anfang monotheistisch war; aus dem begriffe des Zeus hätten sich alle übrigen götterwesen entwickelt.“ Beweise für diese ansicht suchen wir vergeblich, nur unrichtige folgerungen aus unrichtigen voraussetzungen werden in gewohnter breite vorgetragen z. b. s. 92 cot und Wuotan als wurzelhaft verwandt nebeneinandergestellt. Ein einziger blick in die bisherigen resultate der vergleichenden religionswissenschaft hätte eines andern belehren müssen. Herr Pyl würde gefunden haben, dafs bereits in der ältesten zeit Dyâushpitâ und mâtâ pṛthivî wie *Ζεὺς πατὴρ γῆ τε μήτηρ* als polytheistische göttergestalten neben anderen streng davon geschiedenen götterwesen bestanden. Die historische einheit dieser beiden götterpaare gewährleistet die germanische mythologie. Denn neben Tius, altn. Týr, der der sprache und dem ursprünglichen begriff nach mit Dyâus und *Ζεύς* identisch ist, stand wie bereits Kuhn märk. s. VII. W.

*) Freilich belehrt uns u. a. herr Pyl s. 76: „Bekanntlich steht über den ursprung der Etrusker jetzt die meinung fest, dafs sie germanisch-keltischen ursprungs wären.“

Müller Altd. relig. 226 erkannten eine göttin, welche Oegisdr. 40 erwähnt. Schwerlich war der name derselben von anfang an Herce, Erce, denn dieser kann erst eingetreten sein als Týr selbst zum schwertgott niedersank und den beinamen Hairus, Er Jr annahm. Nun nennt aber derselbe ags. segen (myth. CXXIX) zur fruchtbarmachung der äcker, welcher v. 27 „Erce, Erce, Erce Eorđan môdor“ anruft, diese göttin v. 59 „hâl ves þû Folde, fira môdor. Fold begegnet auch in der altn. Skâldenpoesie für Jörđ und Sigurđrifumâl 4 wohnt diesem wort neben æsir und âsynjur gewifs persönliche geltung ein:

Heilir æsir
heilar âsynjur,
heilsjâ in fjölnýta Fold.

Altnord. fold führt auf fuld zurück, wie ags. folde auf fuldâ, ahd. vëlt auf fild, alle auf eine grundform fald (faldu?), welche nach strengem lautwechsel indischem Parthivî, Pṛthivî von pṛthu entsprechend ist.

Im verlauf der Pylschen untersuchung tritt keine besserung ein. U. a. finden wir Ἥρα, Ἄρης, Ἑρμῆς, ἥρως, Ἄρτεμις, οὐρανός, goth. aírþa ahd. wërlt (das er aus einem älteren selbsterfundenen vairþa? erklärt, ohne die zusammensetzung zu ahnen) auf eine wurzel var zurückgeführt, die den begriff des zeugenden schaffens der erde enthalten soll. S. 148 wird Ποσειδῶν aus πόντος erklärt u. s. w. Man erlasse uns auf des verf's arbeit weiter einzugehen. Wenn er es mit der wissenschaft ernst meint, wird es ihm nicht schwer fallen durch eingehendere und beharrliche vorstudien die fähigkeit für vergleichende mythenforschungen zu gewinnen, welche ihm jetzt in so hohem grade abgeht. Anderenfalls bitten wir ihn die verwirrung auf dem gebiet der griechischen mythologie, welche schon grofs genug ist, durch halbgelehrsamkeit nicht noch weiter zu steigern.

W. Mannhardt.

III. Miscellen.

---

aigî, airin.

Die verwendung des ai für e in diesen formen des cod.. S. Galli 7tes jahrhundert) hat J. Grimm schlecht und untauglich ge-